

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 31 Globalisierung (1998), S. 35-50

Autor: *Lutz Mättig*

Artikel

Lutz Mättig

Globalisierung aus Sicht der soziologischen Prozeßtheorie Norbert Elias'

Globalisierung ist derzeit ein Modethema. Kaum eine Zeitung, die keine Artikelserie zum Thema angeboten hätte, kaum eine Bundestagsrede ohne dieses Stichwort, kaum ein Verlag, der nicht ein paar Titel im Verzeichnis hätte. Das 'G-Wort' ist hierzulande zum Wort der neunziger Jahre geworden. Für die Soziologie stellt sich damit die Frage, was Globalisierung eigentlich ist. Im öffentlichen Diskurs überwiegt ein ökonomischer Begriffsinhalt, und die Globalisierung erscheint als ein kürzlich aufgetauchtes Phänomen, welches die Welt grundlegend verändern wird. Vorrangig werden mit dem Begriff 'Globalisierung' Inhalte verknüpft wie:

- steigende ausländische Direktinvestitionen,
- Verlagerung von Produktionskapazitäten über nationale Grenzen hinweg,
- zunehmende Bedeutung der Finanzmärkte sowie transnationaler Unternehmen,
- schnelleres Wachstum des Welthandels als der Weltproduktion,
- Aufspaltung der Wertschöpfungskette über immer mehr Nationen hinweg.

Technologische Voraussetzungen dieser Entwicklung werden zum einen auf dem Gebiet der Mikroelektronik gesehen, die in immer stärkerem Maße nivellierend auf räumliche Unterschiede in Bezug auf ihre Eignung als Produktionsstätten wirkt, zum anderen, eng damit zusammenhängend, in der Revolution der Transporttechnologien nicht nur von Men-

schen und Waren, sondern insbesondere von Daten und Informationen. Demgegenüber ist nationalstaatliche Politik im wesentlichen geographisch gebunden. Diese Entwicklung läßt gesellschaftliche Akteure (Parteien, Tarifpartner, Unternehmen, Individuen etc.) scheinbar ohne Handlungsalternativen und bindet sie in 'Sachzwänge' ein.

Diese Sicht der Dinge übersieht allerdings - bewußt oder unbewußt - den *sozialen Charakter* der benannten Entwicklungen. Technologien werden von Menschen entwickelt und umgesetzt, sie sind Gegenstand staatlicher Förderung und unternehmerischer Strategien. In der Geschichte lassen sich Beispiele für individuelle oder politische Entscheidungen in der Umsetzung neuer Ideen finden, die weitreichende Folgen für die jeweiligen Technologien hatten. Ebenso sind eine Vielzahl von *politischen* und *sozio-kulturellen Voraussetzungen* etwa für das Zustandekommen von Direktinvestitionen oder die wachsende Bedeutung der internationalen Finanzmärkte zu benennen. Hierzu gehören beispielsweise die staatliche Garantie des Eigentums, Möglichkeiten des Gewinntransfers, Vorhandensein oder Fehlen von Devisenbewirtschaftung und vieles mehr, Faktoren, die in der Geschichte nicht immer in gleicher Weise von Gesellschaften geregelt waren, wie es heute der Fall ist, und die auch heute nicht in allen Regionen der Erde einheitlich geregelt sind. Die 'Sachzwänge' entpuppen sich in der soziologischen Analyse also in der Regel als von Menschen ausgeübte oder konstruierte Zwänge.

Die soziologische Betrachtung des Phänomens Globalisierung trägt diesen Tatsachen Rechnung. Soziologische Theorien (z.B. Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns, Luhmanns Systemtheorie) gehen in der Mehrzahl davon aus, daß der Trend zur Weltgesellschaft ein seit langem andauerndes Phänomen ist, welches lediglich in eine neue, möglicherweise letzte Phase tritt, die Moderne aber mitnichten ablöst. Die Geschichte der Menschheit wird als Jahrtausende währender *Prozeß der Integration* verstanden. Dieser Integrationsprozeß verläuft zwar nicht geradlinig, beinhaltet also auch Rückschritte und widersprüchliche Prozesse der Zentralisierung und gleichzeitigen Dezentralisierung, er läßt aber dennoch eine Dynamik in Richtung Weltgesellschaft erkennen. Unter Integration ist die zunehmende wechselseitige Interdependenz gesellschaftlicher Schichten und Sphären sowie territorialer Einheiten zu verstehen. Untrennbar hiermit verbunden ist die Zunahme der innergesellschaftlichen Komplexität (etwa durch Herausbildung neuer gesellschaftlicher Rollen), die sowohl als Folge als auch als Ursache von Integrationsschüben auftritt. Durch diese Betrachtungsweise werden

kulturelle und soziale Elemente des Globalisierungsprozesses von der Soziologie stärker ins Blickfeld gerückt. Besonders klar läßt sich diese Sichtweise mit dem Begriffsinstrumentarium von Norbert Elias' Prozeßtheorie nachvollziehen.

I

Die im angelsächsischen Sprachraum geführte prozeßtheoretische Debatte widmet sich in allererster Linie den sogenannten „inter-state-relations“, also den Beziehungen zwischen den Staaten. Dieses Thema hat Elias unter anderem in seinem Werk „Über den Prozeß der Zivilisation“ (1969) behandelt, in dem er den Monopolmechanismus analysiert, der im europäischen Mittelalter zu immer größeren gesellschaftlichen Einheiten führte.

Die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens einer global integrierten Menschheit, eines Weltgewaltmonopols (und damit Weltfriedens) wird von den VertreterInnen der Prozeßtheorie unterschiedlich beurteilt. Elias selbst blieb bis zu seinem Tode eher skeptisch, andere sahen den Entwicklungstrend bereits in eine entscheidende positive Phase eingetreten. Die Quellen des Zweifels lagen für Elias vor allem in der psychischen Struktur der beteiligten Individuen begründet. So konstatiert er, daß das Verantwortungsgefühl bei den EntscheidungsträgerInnen für die bedrohte Menschheit minimal sei, da die „Gewissensbildung ... der führenden Politiker, Offiziere und Unternehmer ... so gut wie ausschließlich auf den einzelnen Staat, ihren eigenen, abgestimmt“ ist (Elias 1987a, 303). Zwar zwingt der ungeplante Integrationsschub zu multinationalen Bündnissen auf allen Bereichen; für die Personen, die als Träger dieser Bündnisse fungieren, stehe jedoch der Einzelstaat als Bezugspunkt nach wie vor im Vordergrund. Ein mit diesen Schwierigkeiten verbundener Aspekt liegt in der Rüstungsdynamik der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts begründet, die Elias als „Abdrift zum Atomkrieg“ bezeichnet hat (Elias 1987b, 75). Elias beurteilte die Chancen, dem „erstarrten Clinch“ (136) der Supermächte zu entkommen, pessimistisch und hielt die Wahrscheinlichkeit, sich aus einem derartigen „Doppelbinder-Prozeß“¹ zu lösen, für gering.

¹ Den Begriff „Doppelbinder“ entlehnt Elias der sozial-psychiatrischen Forschung (double-bind, vgl. Elias 1987b, 78). In der Prozeßtheorie beschreibt der Begriff das Verhältnis zwischen dem Grad der emotionalen Verstrickung in einen Sachverhalt und der Beherrschung seiner tatsächlichen Gefahrenpotentiale. So führt die eher mystische Weltsicht von Völkern des Mittelalters, vor der Aufklärung also, zu einem Verhalten, das der Beherrschung objektiver Gefahren (Naturkatastrophen, Krankhei-

Zu einer optimistischeren Einschätzung gelangt hingegen *van Benthem van den Bergh* in seiner Analyse dessen, was er als die „Nuklearrevolution“ bezeichnet. Bereits zu Zeiten des kalten Krieges betonte er den pazifizierenden Effekt, der aus der gegenseitigen Abschreckungsdynamik erwächst.² Die nukleare Revolution besteht für ihn in der Gleichzeitigkeit des Aufkommens der atomaren und thermonuklearen Massenvernichtungswaffen sowie im Entstehen einer bipolaren Struktur mit den beiden Supermächten USA und UdSSR. Eine allumfassende politische und militärische Transformation habe in den letzten Jahren dazu geführt, daß erstmals derartige Waffenarsenale nicht zu einer Spannungszunahme und in der Folge zu Krieg, sondern zu einem Abbau von Spannungen geführt haben. Aus der Tatsache, daß selbst aus kleinsten bewaffneten Scharmützeln zwischen den Supermächten die Gefahr einer wechselseitigen Eskalation bis zur totalen Vernichtung der Menschheit erwachsen kann, ergebe sich ein Wandel in den Beziehungen der Supermächte sowie der Figurationen der in ihr Machtumfeld gezogenen Staaten. Spätestens die Kubakrise habe die Notwendigkeit einer Krisenpräventionsstrategie aufgezeigt (*van Benthem van den Bergh* 1992, 80ff), die in der Folge als Keimzelle eines globalen Nuklear-Regimes („global nuclear regime“) gesehen werden kann. Ausgedehnte Kooperation im Sicherheitsbereich, wechselseitige Konsultationen sowie Abrüstungsvereinbarungen hätten zu einer weitgehenden Befriedung des Verhältnisses zwischen den USA und der ehemaligen UdSSR geführt. Ohne die nukleare Revolution und die hieraus entstandene Sicherheitskooperation wäre der Zusammenbruch der Sowjetunion anders verlaufen (ebd., 249). In diesem erst rudimentär vorhandenen globalen Nuklear-Regime sieht *van Benthem van den Bergh* ein Äquivalent zu einem Weltgewaltmonopol.

Zu einer ebenfalls überwiegend optimistischen Einschätzung den gegenwärtigen Integrationsprozeß betreffend kommt auch *Wouters* (1990).

ten etc.) entgegensteht und sie in der Folge emotional in ihrer Weltsicht gefangen hält. Im Falle der Figuration zweier befeindeter Staaten führt die Angst vor der Bedrohung durch den Gegner zu dem nicht rationalen Verhalten verstärkter Rüstungsanstrengungen und gegebenenfalls dem Wunsch, dem Gegner durch einen Überraschungsangriff zuvorzukommen, wodurch die Gefahr des Krieges - und mit ihr die Wahrnehmung der Bedrohung durch sie - weiter anwächst. Die Kontrolle dieses sozialen Prozesses ist den beteiligten Menschen aufgrund ihrer mangelnden rationalen Distanzierung entzogen.

² Vgl. *van Benthem van den Bergh* 1983 und 1984. Aufgrund der Veränderungen der letzten Jahre sieht er sich in seiner Analyse bestätigt, vgl. ders., 1992 und 1993.

Seiner Ansicht nach haben - in langfristiger Perspektive gesehen - die Macht-, Status- und Wohlstandsunterschiede nicht nur innerhalb des industrialisierten Westens abgenommen, sondern auch zwischen den industrialisierten Staaten und den Ländern der Dritten Welt. Theoretisch fundiert wird diese Argumentation durch Verweis auf den Monopolmechanismus, den Elias in seinem Hauptwerk „Über den Prozeß der Zivilisation“ analysiert hat (1969, Bd. II). Als Beleg führt er das Ende des Kolonialzeitalter an, welches den ärmeren Nationen ein neues, eigenes Gewicht im Konzert der Nationen gegeben habe. Allein die Tatsache, daß das Kolonialzeitalter Mitte dieses Jahrhundert zu Ende ging, sieht Wouters als Beleg für geringer werdende Machtdifferenziale zwischen den Ländern (1990, 75). Aber auch Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit, wie etwa die Schuldenkrise (1990, 83), führt Wouters als Argument dafür an, daß die reicheren Länder von den ärmeren Ländern nicht unabhängig sind, sondern in einer Figuration eingebunden sind, die in langfristiger Perspektive zu einem Abbau der Machtdifferentiale tendiert. Nicht unbeteiligt an dieser Entwicklung sei die Ausbreitung westlicher kultureller Standards, früher vornehmlich über die Vorgaben der Kolonialherren, heute via Massenmedien.³ Nicht zuletzt die zunehmende Bedeutung der Transnationalen Konzerne in einer sich globalisierenden Wirtschaft und deren Engagement in ärmeren Ländern sieht Wouters als Voraussetzung einer zunehmenden Einbindung der gesamten Weltbevölkerung in ein Interdependenznetz, welches langfristig zur Verringerung von Unterschieden führt.

II

Im Rahmen des vorliegenden Textes soll nun schwerpunktmäßig der Versuch unternommen werden, die prozeßtheoretische Debatte um den globalen Integrationsprozeß auf der Makro-Ebene (inter-state-relations) um *mikrosoziologische Aspekte* (inner-state-relations) zu erweitern. Anhand der Begriffe ‘Überlebenseinheit’, ‘Nachhinkeffekt’ und ‘Wir-Ich-Balance’ sollen unterschiedliche individuelle Reaktionsweisen auf den Prozeß der Globalisierung verständlich gemacht werden. In der Zusammenschau von inner- und zwischenstaatlichen Figurationen können so die besonderen Bedingungen des gegenwärtigen Integrationsschubes verdeutlicht werden.

³ Ebenfalls von der Dominanz westlicher Verhaltensweisen geht Kilminster (1997, 279f) aus. Skeptischer: Mennell (1990, 369).

Innerhalb vieler Gesellschaften können Entwicklungen beobachtet werden, die scheinbar dem Globalisierungstrend entgegengerichtet sind. Gemeint sind fundamentalistische religiöse Strömungen, das Wiederaufkommen nationalistischer Bewegungen, Anti-Europa-Ressentiments sowie die Renaissance des Separatismus. Zum Teil finden sich diese Einstellungen auch in Deutschland wieder. Gleichzeitig lassen sich gegenläufige Einstellungen finden. Entsolidarisierung auf der nationalen Ebene auf der einen Seite gehört hierzu ebenso wie das zunehmende Denken in globalen Zusammenhängen, also die internationale Solidarität, das Weltbürgertum auf der anderen Seite. Meiner Ansicht nach stehen diese Reaktionen in einem engen Zusammenhang zueinander, der sich mittels der Figurationsanalyse aufzeigen läßt. Als Ergebnis der bisherigen Überlegungen⁴ sollen *vier Thesen* diskutiert werden:

- (1) Die gegenwärtige Globalisierung kann im Sinne von Norbert Elias als Integrationsschub analysiert werden. Die von Elias beschriebenen Folgen eines solchen Integrationsschubes können die gesellschaftlichen Reaktionen auf die Globalisierung erklären.
- (2) Die unterschiedliche Ressourcenverteilung (etwa Bildung, Einkommen, Stellung im Beruf und im politischen Leben) kann die Unterschiedlichkeit individueller Reaktionen erklären.
- (3) Menschen mit geringen Ressourcen erfahren die Globalisierung eher als Bedrohung und reagieren häufig mit einem starken Betonen nationaler, religiöser oder ethnischer Zugehörigkeiten.
- (4) Menschen mit hohen Ressourcen empfinden die globale Integration der Menschheit eher als Chance und entwickeln ein globales Bewußtsein.

Elias selbst hat meines Wissens nach den Begriff „Globalisierung“ nicht benutzt. Versteht man aber Globalisierung als eine Phase im Integrationsprozeß der Menschheit, mit dem Elias sich immer wieder beschäftigt hat, so lassen sich aus seinem Werk eine Fülle an Anregungen und Hinweisen gewinnen, die einzelne Aspekte des Globalisierungsprozesses sowie seinen Charakter insgesamt besser zu verstehen helfen. Ich möchte daher versuchen, Elias' Überlegungen zu den Folgen eines Integrations-

⁴ Der Autor beschäftigt sich im Rahmen des interdisziplinären Forschungskollegs „Globalisierung verstehen und gestalten“ der Gottlieb Daimler- und Karl Benz-Stiftung, Ladenburg, mit den Folgen der Globalisierung für die bundesrepublikanische Gesellschaft.

schub es auf das heutige Phänomen der Globalisierung anzuwenden.⁵ Unter einem „Integrationschub“ verstand Elias die Phase des Übergangs von einer Integrationsebene zu einer höheren. Ihm zufolge haben Integrationschübe für die Individuen Folgen, die bewältigt werden müssen. Vor allem in seinen Aufsätzen „*Die Gesellschaft der Individuen*“ von 1939 sowie „*Wandlungen der Wir-Ich-Balance*“ von 1987 hat Elias sich hierzu geäußert (1939, 1987a). Ich möchte im folgenden drei Folgen von Integrationschüben erläutern:

- (1) den individuellen Machtverlust,
- (2) die fortschreitende Individualisierung sowie
- (3) die Bedrohung der kollektiven Identität der Menschen.

Beim Übergang zu einer sowohl komplexeren als auch numerisch größeren Gesellschaft verändert sich die Stellung der einzelnen Menschen im Verhältnis zur sozialen Einheit, die sie miteinander bilden. Eine ganz wesentliche Veränderung stellt der spezifische *Machtverlust* der Individuen in einer größer werdenden Gesellschaft dar. Jeder Integrationschub ist mit einem Machtverlust verknüpft. Gibt es auf Sippen-, Clan- oder Stammesebene noch persönlichen Kontakt zu den Herrschenden und (zumindestens theoretisch) die Möglichkeit der direkten Einflußnahme, so schrumpft dieser Einfluß auf der Ebene des Nationalstaats bereits erheblich herab. Derselbe Prozeß spielt sich heute erneut ab, diesmal im erweiterten Rahmen. Was Elias vor 10 Jahren über die zunehmende Integration schrieb, gilt heute um so mehr:

„Man mag die zunehmende Integration der Menschheit begrüßen oder nicht. Ganz sicher ist, daß sie zunächst einmal die Ohnmacht des Einzelnen im Verhältnis zu dem, was sich auf der Spitzenebene der Menschheit abspielt, verstärkt.“ (Elias 1987a, 222f)

Während auf der einen Seite der sozialen Globalisierung das Individuum also in seinen Möglichkeiten beschnitten wird, erfährt es auf der anderen Seite eine Ausweitung seiner Möglichkeiten. Jeder Integrationschub ist zugleich ein Individualisierungschub. Diese These von der *fortschreitenden Individualisierung* erklärt sich aus dem prozeßtheoretischen Verständnis des Erwachsenenwerdens. Versteht man Gesellschaft wie Norbert Elias als „nie abreißende Kette von Eltern und Kindern, die Eltern werden“, in der jeder Mensch in eine Gruppe von Menschen hineingeboren wird, die bereits vor ihm da war, und die ihn prägt, so wird folgendes deutlich:

⁵ Mennell (1990) spricht von ‘Elias’ theory of globalization’, von einer ‘underlying theoretical strategy’ (369).

„Es hängt von der Geschichte, es hängt von dem Aufbau des Menschenverbandes, in den es hineinwächst, es hängt schließlich von seinem Werdegang und der Stellung innerhalb dieses Verbandes ab, welche Sprache, welches Schema der Triebregulierung und welche Art des Erwachsenenhabitus sich in ihm herausbildet.“ (Elias 1939, 41)

Die Figuration, in der der neugeborene lebt, seine soziale Umwelt, ist historisch und geographisch verschieden. Dementsprechend ist auch seine Individualisierung je nach zeitlichem und räumlichem Umfeld verschieden. Eine Weltgesellschaft, die bereits komplett globalisiert wäre, würde demzufolge einen gänzlich anderen Rahmen zur Individualisierung bieten, als dies die nationale Gesellschaft tut. Zur Erläuterung kann beispielhaft auf die schwindende Bedeutung staatlicher Grenzen und die sinkende Bedeutung räumlicher Distanzen aufgrund der modernen Transportmittel verwiesen werden. Die individuelle Mobilität nimmt derzeit weltweit zu. Diese abnehmende räumliche Verhaftung der Menschen führt zu einer Zunahme der individuellen Gestaltungsmöglichkeiten. Räumliche Mobilität ist nicht nur die Voraussetzung dafür, aus ungeliebten Zwängen zu entkommen oder den räumlichen Rahmen der eigenen Existenz frei wählen zu können. Sie liefert auch erst die größere Vielzahl und Vielfalt an sozialen Kontakten und somit den Erfahrungs- und Bildungshintergrund, vor dem die Individualisierung stattfindet.

Beide Entwicklungen, der Machtverlust des/der Einzelnen und die Möglichkeiten der Individualisierung, sind nicht vollkommen unabhängig voneinander zu verstehen. Die sinkenden Gestaltungsmöglichkeiten auf globaler Ebene stützen Dispositionen wie die Betonung individueller Bedürfnisbefriedigung und den „Rückzug ins Private“. Politikverdrossenheit und sinkende Wahlbeteiligungen vermitteln einen Eindruck von der Erwartung der Menschen, was ihre Gestaltungsmöglichkeiten betrifft. Auf der anderen Seite untergräbt die konsequente Nutzung des individuellen Vorteils - etwa beim Konsum ausländischer, billiger Erzeugnisse oder bei der Nutzung der bequemerer Ladenschlußzeiten im Nachbarland - die staatliche Steuerungskapazität und trägt so zu einem verstärkten Druck zur Integration auf höherer Ebene bei.

In engem Zusammenhang zu diesen Betrachtungen stehen die Überlegungen zur *Bedrohung der kollektiven Identität* der Menschen. Die kollektive oder Wir-Identität der Menschen ist in heutigen Gesellschaften äußerst vielschichtig. Erwachsene Menschen können verschiedene Zugehörigkeiten empfinden: zu ihrer Familie, zur Nachbarschaft oder ihrem Wohngebiet, zu ihrem Arbeitsplatz („meine Firma“), vielleicht zu einem

Verein, zu einer Region, zum Nationalstaat, zu einem kontinentalen Zusammenschluß wie der EU oder gar zur Menschheit insgesamt. Zu allen diesen Gruppenbezügen sagen Menschen „Wir“. Dabei sind diese Schichten der Wir-Identität nicht gleichgewichtet. Der nationalen Wir-Identität kam in den letzten Jahrzehnten eine Sonderstellung unter den verschiedenen Wir-Bezügen zu. Eine vergleichbare Identifikation mit „Europa“ oder gar „der Menschheit“ besteht (noch) nicht.⁶ Elias sagt dazu in „Wandlungen der Wir-Ich-Balance“:

„Die Gefühlsbindungen des Individuums an den eigenen Staat mögen ambivalent sein; sie haben oft die Form einer Haßliebe. Aber welcher Art sie auch sind, die Gefühlsbindung an den eigenen Staat ist stark und lebendig. Sie ist vergleichsweise blaß oder existiert überhaupt nicht in bezug auf die Vorformen eines europäischen Staatenbundes.“ (Elias 1987a, 292)

Aus diesem Zurückbleiben des Wir-Bezugs im Verhältnis zum tatsächlichen Stand der Integration - in der Prozeßtheorie als „*Nachhinkeffekt*“ bezeichnet - erklären sich eine Vielzahl der Schwierigkeiten, die beispielsweise den europäischen Einigungsprozeß begleiten. Strategische und ökonomische Hindernisse lassen sich mit ausreichendem politischen Willen durch Kompensationsleistungen oder Kompromisse aus dem Wege räumen. Die Wir-Identität der Menschen aber läßt sich weder von oben verordnen, noch in Kompensationsgeschäften aushandeln. Diese Wir-Identität ist der Niederschlag eines sehr langen Prozesses und damit zum Teil weit zurückliegender Ereignisse.

Der Übergang zu einer höheren Integrationsstufe bedroht die Wir-Identität der betroffenen Menschen. Wenn die Identität der Gruppe und damit auch ihr Wir-Bild sich ändert, verlieren die Leistungen und Leiden, die Erfahrungen und Träume der vergangenen Generationen ihren Sinn, all das, „was die vergangenen Generationen im Rahmen und im Namen

⁶ Die Bedeutung der Dominanz der nationalen Wir-Identitäts-Ebene für das soziologische Denken und für soziologische Theoriebildung ist womöglich größer, als man denkt: „The formation of sociologists' 'we' and 'I' identities within one or other of the mostly richer and more powerful nation states, unconsciously shapes the ways in which they fashion sociological concepts... Nation state-based thinking seems therefore indubitable and provides for most social scientists the outer horizon of what is sociologically visualizable. Thinking about humankind as a whole or even new transnational regional identities, have little or no emotional significance. It may be getting a little easier, during the current intensification of globalization, ... but it still represents a challenge to the sociological imagination“ (Kilminster 1997; 268f).

dieser Überlebenseinheit getan und gelitten haben“ (Elias 1987a, 296) wird scheinbar wertlos. Ein „kollektiver Untergang“, ja, „eine Sinnentleerung höchsten Grades“ (299) droht. Dies gilt solange, wie die höher integrierte Gruppe noch keinen gleich- oder höherwertigen Identifikationsersatz bereitzustellen vermag. Es genügt also nicht, daß die Menschen rational von den Vorteilen der höheren Integrationseinheit überzeugt sind, etwa aufgrund besserer Schutzfunktionen oder eines Wohlstandszuwachses. Gleichzeitig muß eine gefühlsmäßige Überzeugung entstehen. Derartige Anpassungsprozesse können drei Generationen oder länger dauern.

Hier wird ein wesentlicher Unterschied zu früheren Integrationsschüben deutlich. Bislang war für gewöhnlich der Widerstand gegen den Integrationsschub vergeblich, die Kräfte, die zu einer Staatenbildung strebten, waren auf lange Sicht stärker als die beharrenden, nachhinkenden Kräfte. Nun aber schätzt Elias die Kraft des Nachhineffekts wesentlich größer ein. Die Ursache hierfür ist in der Tatsache zu sehen, daß sich auf allen vergangenen Stufen der Integration das Wir-Gefühl im Zusammenhang mit der Erfahrung der Bedrohung der eigenen Gruppe durch andere Gruppen entwickelte. Im Zusammenschluß mehrerer kleinerer Gruppen zu einer größeren Überlebenseinheit im Kampf gegen einen äußeren Feind ist immer auch ein emotional erfahrbares Element der Sicherheit enthalten. Die Menschheit als Ganzes ist sozial betrachtet aber eine *einzigartige* Gruppe. Die Einzigartigkeit liegt darin begründet, daß alle anderen Gruppen sich in Kontakt mit anderen Gruppen oder Individuen befinden, die außerhalb der eigenen Gruppe stehen. Nur in dieser einen Gruppe, der gesamten Menschheit, schließt sich eine Bedrohung von außerhalb dieser Gruppe aus. Die Bedrohung durch sich selbst (also durch Überbevölkerung, Umweltzerstörung oder die Rüstungsdynamik) sowie die Möglichkeit einer besseren Kontrolle dieser Selbstbedrohung durch eine Integration auf globaler Ebene sind für die Menschen bislang emotional schwierig nachzuvollziehen. Wesentlich schwieriger jedenfalls als die unmittelbare Bedrohung und deren Beseitigung auf niedrigerer, etwa nationalstaatlicher Integrationsebene.

III

Bei der Analyse der Auswirkungen der Globalisierung auf unterschiedliche Gruppen der Gesellschaft ist von Bedeutung, daß nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft in gleichem Maße von den skizzierten Folgen der Globalisierung betroffen sind. So differiert der *Machtverlust* der Indi-

viduen erheblich. Meine These lautet, daß von der Masse der Bevölkerung und besonders von den aus dem Arbeitsmarkt ausgegrenzten Menschen die gegenwärtige Situation als *bedrohlich* erlebt wird, weil sie ihr ohnmächtig gegenüberstehen. Der Integrationsschub verringert ihre individuellen politischen Einflußmöglichkeiten. So werden in Deutschland etwa die Kompetenzen der kleineren politischen Einheiten (Kommunen und Bundesländer) weiter reduziert, die des Bundes gestärkt. Wie bereits gesagt, nimmt jedoch der Einfluß der Individuen mit der Größe der gesellschaftlichen Einheit aber ab. Darüber hinaus verweisen die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft zur Rechtfertigung ihres Handelns zunehmend auf übergeordnete 'Sachzwänge'. Sinkende Wahlbeteiligung und zunehmende Gewaltbereitschaft zur Kompensation des eigenen Gefühls der Ohnmacht sind die Reaktionen, die beobachtet werden können.

Individuen mit mehr Ressourcen sind hiervon weniger betroffen. Die Bildungselite ist als Folge der durch die Globalisierung mit verursachten Unüberschaubarkeit politischer Handlungsfelder zum Teil in Entscheidungsprozesse eingebunden, beispielsweise über ExpertInnen-Kommissionen, BeraterInnen-Funktionen oder durch Medienpräsenz. Ein signifikanter Rückgang der persönlichen Einflußchancen als Folge des derzeitigen Integrationsschubes ist jedenfalls nicht zu erwarten. Die politisch-ökonomische Elite wird den Machtverlust in noch geringerem Maße verspüren.

Ebenso haben sich zwar insgesamt gesehen die *Mobilitätschancen* der Menschen und die Vielzahl der Kontakte deutlich erhöht. Aber selbstverständlich gilt auch dies nicht für alle im gleichen Maße. Hauptsächlich profitieren diejenigen Menschen von dieser Entwicklung, die mit mehr finanziellen Ressourcen ausgestattet sind als andere. Die soziologische Erforschung von Lebensstilen hat diese Frage ausführlich anhand der sich zunehmend ausdifferenzierenden Konsumstile der 'urban professionals' bearbeitet. Insbesondere in den Großstädten, wo sich wirtschaftliche und politische Kontrollfunktionen mit Medien- und Bildungseinrichtungen bündeln und sich demzufolge die ressourcenmächtigeren Menschen konzentrieren, sind seit Jahren neue Konsum- und Freizeiteinrichtungen zu beobachten. Der Großteil der Bevölkerung aber kann an diesen neuen Formen der Individualisierung nur beschränkt teilnehmen. Zwischen den Ressourcen einer Person oder eines Haushalts und den Möglichkeiten, den aus der Globalisierung resultierenden Individualisierungsschub zu nutzen, besteht also ein enger Zusammenhang.

Wie schon für den persönlichen Machtverlust und den Individualisierungsschub konstatiert, lassen sich auch für die Bedrohung der kollektiven *Wir-Identität* gruppenspezifische Unterschiede feststellen. Für die Masse der Bevölkerung verschwimmen die Grenzen zwischen deutsch und nicht-deutsch zunehmend. Menschen mit türkischen Namen als Fußballspieler mit deutschem Paß, ja gar als Parlamentsabgeordnete, perfekt deutsch sprechende Jugendliche ohne deutsche Staatsbürgerschaft, deutschstämmige AussiedlerInnen, die kaum deutsch sprechen: heute wird es immer schwieriger die nationale *Wir-Ebene* klar zu bestimmen. Gleichzeitig verliert die Eigenschaft 'deutsch' in einem integrierten Europa an Bedeutung. In einer ökonomisch schwierigen Zeit ist eine derartige Verunsicherung besonders schwer zu ertragen.

Paradoxerweise liegt die Reaktion auf diese Verunsicherung, auf diese Bedrohung der kollektiven Identität, in einer stärkeren Betonung der nationalen Identität, trotz ihres nebulösen Charakters. Als Reaktion auf die Bedrohung des eigenen *Wir-Bildes* wird dieses überbetont. Den Modernisierungskräften, die außerhalb der eigenen Bezugsgruppe verortet werden, gilt Ablehnung und Haß. Nationale Symbole haben Hochkonjunktur. Persönlichkeiten, die eine Identifikationsfläche bilden und im Falle des Erfolges ein Gefühl des Stolzes erlauben, schwimmen in der Bundesrepublik auf einer Welle der Popularität. Dies gilt insbesondere für international erfolgreiche EinzelsportlerInnen (passend zum gegenwärtigen Individualisierungsschub) wie Boris Becker oder Steffi Graf, Michael Schumacher, Jan Ulrich oder Franziska van Almsinck. Gegenüber der tatsächlichen Integration in weltweite Zusammenhänge herrscht in der breiten Masse der Bevölkerung also ein großer Nachhinkeffekt vor.

Für die gesellschaftlichen Gruppen, die über mehr Ressourcen verfügen, gilt diese Verunsicherung in geringerem Maße. Eine interessante und zuweilen widersprüchliche Rolle spielen die sogenannten Intellektuellen. Auf der einen Seite ist vor allem diese Gruppe Trägerin der 'global consciousness', des Bewußtseins der 'einen Welt'. Menschenrechtsaktivitäten, weltweite Umweltschutzaktivitäten oder Friedensinitiativen gehen häufig von der Bildungselite aus. Auf der anderen Seite kann spätestens seit der sogenannten „Wiedervereinigung“ hierzulande ebenfalls eine gewisse Verunsicherung über das nationale *Wir* beobachtet werden, beispielsweise bei SchriftstellerInnen. Demgegenüber läßt sich bei der politisch-ökonomischen Elite schon seit längerem eine emotionale Entnationalisierung beobachten.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, daß die Folgen der Globalisierung entlang der Achse 'geringe vs. hohe Ressourcen' von verschiedenen Bevölkerungsgruppen sehr unterschiedlich erlebt werden dürften. Während in der breiten Bevölkerung, insbesondere bei den vom sozialen Abstieg bedrohten Menschen, ein Gefühl von Verunsicherung, Bedrohung, gar Ohnmacht vorherrscht, und die Reaktion vielfach in einer Re-Nationalisierung besteht, lassen sich für die ressourcenmächtigeren Gruppen zunehmende Chancen der Individualisierung verzeichnen, die mal zu stärker kritischen (Betonung der einen Welt, fortdauernde Solidarität mit der Gesamtgesellschaft, Kritik der ökonomischen Logik), mal zu stärker begrüßenden Reaktionen (Welt-Eliten-Gesellschaft mit der Folge von Entsolidarisierung und Entnationalisierung) führen.

*

Für das Verständnis der unterschiedlichen individuellen Reaktionen und der hieraus resultierenden gesellschaftlichen Brüche sind weitere theoretische Fundierungen notwendig. Diese müßten unter anderem die Frage klären, welche Auswirkung der besondere, finale Charakter dieses Integrationsprozesses auf die weitere Entwicklung hat, ob beispielsweise eine Desintegration aufgrund fundamentalistischer, nationalistischer oder separatistischer Bewegungen wahrscheinlicher ist als ein fortschreitender Integrationsprozeß. Wünschenswert sind weiterhin empirische Überprüfungen. Eine Feldstudie zur nationalen, europäischen respektive weltweiten Identifikation wäre sicherlich aufschlußreich.⁷

⁷ Meines Wissens nach gibt es bislang wenig empirisches Material zum vorliegenden Themenbereich. Im „Eurobarometer“, einer regelmäßig im Auftrag der Europäischen Union durchgeführten Befragung zu verschiedenen Aspekten des europäischen Integrationsprozesses in allen Mitgliedsländern, gibt es seit einigen Jahren eine Fragebatterie zum Thema, ob die Interviewten sich eher als Angehörige ihres Nationalstaats oder eher als BürgerInnen der Europäischen Union empfinden. Das Datenmaterial erlaubt Aussagen über die Differenzierung der Antworten nach der Dauer der Schulbildung (incl. Universität, Fachhochschule etc.), die als Indikator für die Stellung in der Gesellschaft dienen kann. Nach den Ergebnissen des Eurobarometers 42 vom Frühjahr 1995 beispielsweise ist die primäre Wir-Identität der Befragten mit einem Schulausbildungsende im Alter von 16 Jahren zu 44% die eigene Nation; lediglich 5% benennen Europa als primäre Wir-Identität. Die Befragten mit einem Schulausbildungsende im Alter von 20 Jahren und mehr benennen die Nation nur zu 19%, Europa jedoch zu 11% als primäre Wir-Identität (die übrigen Nennungen entfallen auf Zwischenstufen sowie die Kategorie „weiß nicht“). Zu Ergebnissen, die ebenfalls die vorgestellten Thesen stützen, kommt auch die Studie von Noller und Ronneberger (1995), in der die Berufsmilieus von Dienstleistungsangestellten in

Literatur:

Bentham van den Berg, Godfried van (1983): Two Scorpions in a bottle: The Unintended Benefits of Nuclear Weapons. In: Page, William (Ed.): The Future of Politics, London.

- (1984): Dynamik von Rüstung und Staatenbildungsprozessen. In: Gleichmann/Goudsblom/Korte (Hg.).

- (1992): The nuclear revolution and the end of the cold war: forced restraint. Basingstoke et al.

- (1993): A world in flux: the development of global power, relations and order. Working paper, The Hague, Institute of Social Studies.

Elias, Norbert (1939): Die Gesellschaft der Individuen. In: ders., Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt/Main 1991.

- (1961/62): Der Zusammenbruch der Zivilisation. In: ders., Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. von Michael Schröter, Frankfurt/Main 1992.

- (1969): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2. Aufl., Bern.

- (1970): Was ist Soziologie? München.

- (1987a): Wandlungen der Wir-Ich-Balance. In: ders., Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt/Main 1991.

- (1987b): Die Fischer im Mahlstrom. In: ders., Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I. Frankfurt/Main.

- (1995): Technization and Civilization. In: Theory, Culture & Society, Vol 12 (3).

Kilminster, Richard (1997): Globalization as an Emergent Concept. In: Scott, Alan (ed.): The Limits of Globalization. London.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Euro-Barometer. Die öffentliche Meinung in der Europäischen Gemeinschaft. Brüssel.

Mennell, Stephen (1990): The Globalization of Human Society as a very Long-Term Social Process: Elias' Theory. In: Featherstone, Mike (ed.), Global Culture. Nationalism, Globalization and Modernity. London/Newbury Park/New Delhi.

höheren Positionen der Branchen Banken, EDV und Werbung in Frankfurt am Main untersucht wurden.

Mättig

Noller, Peter/Ronneberger, Klaus (1995): Die neue Dienstleistungsstadt.
Berufsmilieus in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main/New York.
Wouters, Cas. (1990): Social Stratification and Informalization in Global
Perspective. In: Theory,
Culture Society, Vol 7.